

**STIEFS SPRECHSTUNDE**

**Leser fragen –  
Experten antworten**

PROF. CHRISTIAN STIEF



Liebe Leserinnen und Leser,

als Chefarzt im Münchner Klinikum Großhadern erlebe ich täglich, wie wichtig medizinische Aufklärung ist. Doch im hektischen Alltag von Klinik und Praxis bleiben manchmal Fragen offen. Und: Geht es um ein „Tabuthema“, trauen sich Patienten häufig gar nicht erst nachzufragen. Meine Kollegen und ich wollen Ihnen daher Antworten geben. Haben Sie auch eine Frage zu einem medizinischen Thema? Dann schicken Sie uns diese zu! Bitte fassen Sie Ihr Anliegen kurz zusammen und geben möglichst Ihr Alter an. Schicken Sie uns keine Krankenakten. Die Antworten werden auf dieser Seite anonymisiert veröffentlicht – aber nicht persönlich zugeschickt.

**Haben Sie Fragen? Schreiben Sie an uns!**

Per Mail: gesundheit@merkur.de  
Per Post: Münchner Merkur, Redaktion Gesundheit,  
Paul-Heysel-Straße 2-4, 80336 München

**Leserin (65):** Mein Gebiss ist sehr schlecht, und mein Zahnarzt will mir mehrere Implantate einsetzen, aber ich habe große Angst vor den Schmerzen. Was erwartet mich bei einer solchen Zahnimplantat-OP?

**Zahnimplantat-OP ist schmerzfrei und sicher**

Eins vorweg: Sie müssen sich weder für Ihre Zahnprobleme noch für Ihre Angst schämen. Ihre Sorge, dass während der Behandlung Schmerzen drohen, können wir Ihnen nehmen. Dank digitaler Planung, minimalinvasiven OP-Techniken und modernen Narkoseverfahren sind wir in der Lage, Patienten innerhalb von wenigen Stunden mit festen dritten Zähnen zu versorgen. Vier bis sechs kleine Bohrkanäle im Kieferknochen reichen aus, um darin künstliche Zahnwurzeln aus Titan zu verankern. Diese Implantate tragen Brückenteile mit langlebigen Kronen aus Keramik. Während des Eingriffs schläft der Patient in einer Dämmerschlafnarkose und wird von einem Anästhesisten betreut. So können auch Risikopatienten bspw. mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen sicher operiert werden. Die neuen Zähne sind am Abend des OP-Tages voll belastbar. Sie werden später in einer kurzen Behandlung durch die endgültigen Kronen ersetzt.



**Dr. Christian Maischberger**  
Zahnärztlicher Leiter der  
Implaneo Dental Clinic

**DIE ZAHL DER WOCHE**

**285**

Millionen Notrufe gingen 2023 in der EU ein, 62 Prozent davon über die Rufnummer 112. Bei der letzten Auswertung 2021 lag der Anteil noch bei 57 Prozent. Seit 2009 gilt diese Notrufnummer in allen 27 EU-Mitgliedsstaaten, und zwar aus dem Festnetz und dem Mobilfunknetz. In 19 EU-Ländern gibt es noch weitere, nationale Notrufnummern. Deren Nutzung scheint jedoch zurückzugehen, wie ein Bericht der EU-Kommission nahelegt.

**Leserin (48):** Meine Tochter ist 13 Jahre alt und noch sehr kindlich, viele ihrer Klassenkameradinnen sind schon viel weiter – körperlich und auch in der geistigen Entwicklung vom Mädchen zur Frau. Wir waren noch nie bei einer Frauenärztin, aber nun überlege ich, ob ich sie dennoch schon mal gegen HPV impfen lassen soll. Was raten Fachleute?

**HPV-Impfung zu Beginn der Pubertät**

Es ist erschreckend und sehr traurig, dass die Impfquote gegen Humane Papillomaviren (HPV) in Deutschland so niedrig ist, aktuell sind nur knapp 50 Prozent der Mädchen und gut 30 Prozent der Jungen im Alter bis 14 Jahren vollständig gegen HPV geimpft. Denn mit der HPV-Impfung lassen sich fast sämtliche Fälle von Gebärmutterhalskrebs vermeiden. Fast jeder sexuell aktive Mensch infiziert sich im Lauf seines Lebens mit HPV. In den allermeisten Fällen merken die Betroffenen nichts davon, wenn sie infiziert sind. Einige HP-Virenstämme verursachen nur störende Genitalwarzen, doch andere wiederum sind weitaus gefährlicher: Eine Handvoll HPV-Arten sind für fast sämtliche Fälle von Gebärmutterhalskrebs verantwortlich. Die HP-Viren befallen die Haut und Schleimhäute – und wenn das körpereigene Immunsystem es nicht schafft, die Viren zu besiegen, und die Infektion länger anhält, erhöht dies das Risiko dafür, dass Körperzellen entarten und so Tumoren entstehen. Nachgewiesen ist der Zusammenhang zwischen einer HPV-Infektion und Tumoren nicht nur für Gebärmutterhalskrebs bei Frauen, sondern auch für den an die Mundhöhle angrenzenden Teil des Rachens und den Intimbereich – auch bei Männern. Die Impfung sollte vor dem ersten sexuellen Kontakt abgeschlossen sein.



**Dr. Hanna Heikenwälder**  
Krebsforscherin  
Universität Tübingen

**Die Wahrheit über Antibiotika**

Fast jeder kennt momentan jemanden in seinem Umfeld, der heftig infektiös angeschlagen ist – wenn es ihn nicht sogar auch selbst erwischt hat. Denn München ächzt gerade unter einer Infektwelle. Um wieder auf die Beine zu kommen, müssen viele Patienten daher wohl oder übel Antibiotika schlucken, aber die Verunsicherung ist groß. Das sind die wichtigsten Fakten.

VON SUSANNE SASSE  
UND BERND KREUELS

München – Zurzeit schwappt eine Grippe- und Infektwelle über München. Wer unter einem Infekt leidet, sollte diesen ernst nehmen und dem Körper Ruhe und Zeit geben, sich auszukurieren, appelliert Hausarzt Dr. Oliver Abbushi: „Man sollte ein paar Tage zu Hause bleiben und den Körper mit leichten Mitteln wie etwa Schleimlösern unterstützen.“ Wenn die Erkältungssymptome dennoch bleiben oder sich verschlechtern und beispielsweise Atemnot hinzukommt, sollte man die Ursachen untersuchen lassen. Hohe Entzündungswerte können auf eine bakterielle Infektion hinweisen, sagt Abbushi. „Dann kann es angebracht sein, Antibiotika einzunehmen.“

Ob das so ist, sollte aber die Hausärztin beziehungsweise der Hausarzt entscheiden. Hausarzt Dr. Sebastian Brechenmacher sieht seine Aufgabe darin, Patienten gut aufzuklären: „Antibiotika sind ein Segen, aber man sollte sie nicht wahllos schlucken, denn es gibt mit ihnen verbundene Risiken, etwa Beschwerden in Magen und Darm, Allergien und die Gefahr, dass immer mehr bakterielle Erreger gegen Antibiotika resistent werden und ihnen die Medikamente nichts mehr anhaben können.“

Fachleute sind besorgt, da Missverständnisse immer wieder zu unsachgemäßem Gebrauch von Antibiotika führen. „Über Antibiotika kursieren etliche Vorstellungen, die falsch sind und sogar gefährlich werden können. Wichtig ist, dass



Eine heftige Infektwelle macht derzeit die Runde, oft sind Antibiotika die einzige Rettung.

FOTO: CLASSENVARIO-PRESS

sie nur nach Absprache mit dem behandelnden Arzt eingenommen werden“, erläutert Dr. Ullrich Gottwald von der Debeka. Die Krankenversicherung hat fünf Mythen dazu genauer unter die Lupe genommen.

**Mythos 1: Antibiotika helfen auch gegen Erkältung und Grippe**

Nein, das stimmt nicht. „Es gibt immer wieder Patienten, die denken, die Erkältung verschwinde nur mit einem Antibiotikum, dabei hilft ein solches nicht gegen Viren, sondern nur gegen bakterielle Infektionen“, betont Brechenmacher. Erkältung und Grippe werden jedoch durch Viren verursacht. In einigen Fällen kann eine virale Infektion zu einer sekundären bakteriellen Infektion führen. Beispielsweise wenn sich aus einer Bronchitis eine Lungentzündung entwickelt. Das nennt man Superinfektion. In solchen Fällen können Antibiotika notwendig werden.

**Mythos 2: In der Hausapotheke sollten immer Antibiotika sein**

Auf keinen Fall! Antibiotika

sind verschreibungspflichtig, man erhält sie in der Apotheke nur mit dem Rezept eines Arztes. Das stellt sicher, dass sie ausschließlich bei bakteriellen Infektionen und vor allem auch unter ärztlicher Aufsicht verwendet werden. Der unnötige Antibiotika-Einsatz kann zur Entwicklung einer Antibiotikaresistenz führen.

**Mythos 3: Antibiotika haben keine Nebenwirkungen**

Falsch! Einige der wohl häufigsten Nebenwirkungen sind Magen-Darm-Probleme wie Durchfall, Übelkeit und Bauchschmerzen. Diese treten auf, weil Antibiotika nicht nur schädliche Bakterien abtöten, sondern leider auch die sehr nützlichen Bakterien im Darm. Diese Veränderung der natürlichen Bakterienflora fördert das Wachstum von Pilzen, was wie-

derum zu Infektionen im Mund, Rachen oder Intimbereich führen kann. Außerdem reagieren manche Menschen auf Antibiotika allergisch: Es kommt zu Hautausschlag, Juckreiz oder sogar zu anaphylaktischen (starken allergischen) Reaktionen. Bei längerer Anwendung können Antibiotika Nieren- und Leberfunktion beeinträchtigen. Auch die Wirkung anderer Medikamente wird von Antibiotika beeinflusst. Umso wichtiger ist es, sie nur unter ärztlicher Aufsicht und nach genauer Anweisung einzunehmen.

**Mythos 4: Antibiotika immer bis zum Ende der Packung einnehmen**

Was viele Jahre die Regel war, gilt mittlerweile als überholt: Studien haben gezeigt, dass bei vielen Infektionen kürzere Einnahmen genauso wirksam

sind wie längere. Laut WHO soll die Dauer der Antibiotikatherapie so kurz wie möglich, aber auch so lange wie nötig sein. Es kommt also immer auf die Infektion, aber ebenso auf den Patienten an.

Und ganz wichtig ist, Folgendes zu beachten: Ein Antibiotikum sollte keinesfalls eigenmächtig abgesetzt werden, sondern immer in Absprache mit dem Arzt. Das gewährleistet die bestmögliche Wirksamkeit und verhindert die Entwicklung von Resistenzen.

**Mythos 5: Immer mehr Bakterien werden gegen Antibiotika resistent**

Das ist leider tatsächlich so! Weltweit werden immer mehr Bakterien gegen Antibiotika widerstandsfähig. Momentan merkt man das bei uns in Europa noch nicht. Aber in den nächsten 25 Jahren wird das Problem deutlich wachsen. Man spricht deshalb schon von einer „stillen Pandemie“, weil das Phänomen global fortschreitet, aber weniger sichtbar als eine akute Pandemie. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, ist ein verantwortungsvoller Umgang mit Antibiotika notwendig.

**Wie Sie Gefäßleiden an der Haut erkennen**

Rot, blau, weiß, bronzefarben, schwarz: Veränderungen nicht auf die leichte Schulter nehmen

Berlin – Verfärbungen an der Haut verraten mehr über die Gesundheit, als man glaubt. Sie sind nicht selten äußerliche Vorboten für Krankheiten, die unter der Haut bereits aktiv sind. Deshalb sollten sie nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Schuler, rot, blau, schwarz oder weiß – das sind die Elemente der Farbpalette, die vor Gefäßschäden warnen. Und das ist wichtig für bis zu zehn Prozent der Bevölkerung in Deutschland, die an Durchblutungsstörungen in Armen und Beinen leiden. Ursachen dafür sind Verengungen in den Arterien oder geschwächte Venen. Diese Gefäßschäden können unterschiedliche Auswirkungen haben: schlecht heilende Wunden und Schmerzen, aber eben auch Hautveränderungen. Die Deutsche Gesellschaft für Gefäßchirurgie und Gefäßmedizin (DGG) rät zu Wachsamkeit.

**Rote Stellen**

Wem am Bein eine hartnäckige rote Stelle auffällt, die nicht nur schmerzt, sondern auch noch anschwillt, der sollte keinesfalls versuchen, diesen Beschwerden nur geringe Bedeutung beizumessen. Denn solche Rötungen an Zehen, Füßen

oder Unterschenkeln können Alarmzeichen für eine Infektion der Haut oder des darunter liegenden Gewebes und auch Folge einer mangelhaften Durchblutung sein. „Solche Hautinfektionen an den unteren Extremitäten treten mitunter im Zusammenhang mit der peripheren arteriellen Verschlusskrankheit (pAVK) oder einer Venenschwäche auf“, berichtet Dr. Thomas Karl, Leiter der Kommission Hygiene, Wunde und septische Gefäßchirurgie der DGG.

Heilen diese Entzündungen nicht ab und tritt Fieber auf, dann führt kein Weg an einem sofortigen Arztbesuch vorbei. Außerdem ist vielleicht weitere Diagnostik an einem Gefäßzentrum notwendig.

**Das Blue-toe-Syndrom**

Noch verdächtiger wird es, wenn sich die Zehen blau verfärben, weil unter anderem Herzinsuffizienz, eine Venenthrombose oder eine Durchblutungsstörung der Arterien drohen könnten. „Beim sogenannten Blue-toe-Syndrom, einer speziellen Form der arteriellen Durchblutungsstörung, verstopfen Ablagerungen der Gefäßwand die kleinsten Blutgefäße im Fuß – das ist sogar



**Dr. Thomas Karl**  
Gefäßchirurg

ein Notfall“, warnt der DGG-Experte. Kritisch wird es, wenn ein Fuß leichenblass wird und zudem Gefühls- sowie Beweglichkeitsstörungen auftreten. „Betroffene sollten sofort eine Gefäßchirurgie aufsuchen“, lautet Karls Rat. Ganz bitter: Wenn die Gefäße nicht mehr wieder durchlässig gemacht werden können, ist möglicherweise sogar eine Amputation unumgänglich.

**Weiß-blau-rot**

Mit dem Tricolore-Phänomen an Fingern und der Hand, das auf die drei Farben Weiß-Blau-Rot der französischen Nationalflagge anspielt, wird eine Durchblutungsstörung beschrieben, die bei Frauen viel häufiger ist als bei Männern und für die ein dreiphasiger Farbwechsel typisch ist: Zunächst setzt ein Gefäßkrampf ein, der eine Minderversor-

gung mit Sauerstoff auslöst – die Haut wird blass. Danach weiten sich die Venen, was zu einer bläulichen Verfärbung führt. Schließlich kommt es zu verstärkter Durchblutung, die die Haut rötet. Auslöser dafür können oft Kälte oder emotionale Belastungen sein. Das ist Gott sei Dank in der Regel harmlos, man sollte halt zu starke Kälte vermeiden.

**Bronze-Flecken**

Nicht zu unterschätzen sind hingegen bronzefarbene Flecken am Unterschenkel, denn dahinter kann sich eine Venenschwäche verbergen. „Die Venenklappen schließen in einem solchen Fall nicht mehr richtig“, erläutert Karl. Weil sich dadurch Blut in den Beinen staut und Druck entsteht, tritt Blutfarbstoff ins Gewebe, der die Haut bräunlich verfärbt.

Das ist ein möglicher Hinweis auf Krampfadern, Geschwüre oder offene Wunden. Angeraten ist dabei eine Kompressionstherapie, beispielsweise mit Kompressionsstrümpfen, oder leider auch operative Maßnahmen.

**Schwarze Hautstellen**

Gar nicht zu spaßen ist mit

schwarzen Hautstellen. Erst einmal ist es in einigen Fällen ein Warnhinweis für einen bösartigen Hautkrebs. Aber auch abgestorbenes Gewebe, das nicht mehr durchblutet wird, könne schwarz aussehen, erklärt der Gefäßexperte. Wer an Diabetes leidet und diese sogenannten Nekrosen an seinen Zehen oder Füßen feststellt, muss umgehend zu einer Gefäßchirurgie, um die abgestorbenen Partien zu entfernen. Dramatisch wird es, wenn der Prozess schon sehr weit fortgeschritten ist und es auch noch zu einer Infektion kommt, denn dann ist eine Amputation häufig unausweichlich.

**Therapieansätze**

„Mit einem Stent, einem Bypass oder einer Ausschälplastik können wir die arterielle Durchblutung wieder verbessern“, beschreibt Karl die Therapieansätze der Gefäßzentren für alle Hautveränderungen, die als Folge verengter Arterien oder schwacher Venen entstehen. Bei Krampfadern kommen außerdem Operationen, Verödung oder Laser infrage. Dadurch wird nicht nur das Venensystem entlastet, sondern häufig auch die Optik verschönert. **BERND KREUELS**